

Verloren zwischen den Jahreszeiten

Frühling machte ihn munter und sorglos. Er spürte, wie sich die frierende Kälte und der eisige Wind des Winters langsam zurückzogen und von an seiner Nase kitzelnden Sonnenstrahlen ersetzt wurden. Wenn er morgens aufwachte, konnte er die rosigen Wolken von seinem Fenster aus beobachten. Abends, kurz bevor es dunkel wurde, betrachtete er beim Vorbeigehen erstaunt die Dächer der Häuser, welche von der untergehenden Abendsonne in ein goldiges Licht getaucht wurden. Er liebte den Frühling. Er liebte sein Leben.

Sommer heiterte ihn noch mehr auf. Das Grün der Bäume, das helle und aufmunternde Zwitschern der Vögel, all die Menschen, die plötzlich ihre Häuser verließen – das alles machte ihn glücklich. Bis es ihn auf einmal nicht mehr glücklich machte. Der Sommer verlor an Farbe. Und er verlor an Lebensfreude.

Im Herbst ignorierte er die wunderschön verfärbten Blätter der Ahornbäume. Und den im Morgenlicht glänzenden Tau, der die Wiesen bedeckte. Er blickte entweder schweigend den Himmel empor und fragte sich, wohin seine Fähigkeit, Freude an den scheinbar bedeutungslosesten Sachen zu finden, verschwunden war. Oder er starrte leeren Blickes auf einen undefinierbaren Punkt in der Ferne und wunderte sich, warum er nicht mehr glücklich sein konnte. Er hatte begonnen, sich selbst zu verlieren.

Im Herbst waren die Ahornblätter orange-rot, aber in seinen Augen sahen sie grau aus.

Der Winter war farblos. Wo vorher noch prächtige, sattgrüne Bäume in den Himmel ragten, standen nun nackte, abgemagerte Gewächse. Er wusste gut, wie wunderschön es im Winter werden konnte. Wie atemberaubend die unter dicken Schneedecken versteckten Dächer aussehen konnten. Wie froh ihn dies machen konnte. Aber diesmal verwandelte der Winter schöne Landschaften in langweilige Einöden, verdrängte alle wärmenden Sonnenstrahlen und legte eine eiserne Stille über die Stadt.

Der Himmel war grau und trostlos. Statt Schnee bedeckte die Straßen dreckiger Schlamm. Gehsteige standen menschenleer; es war erst sechs Uhr abends und schon war es draußen stockdunkel.

Es wurde frierend kalt. So, wie das von den Dachrinnen abtropfende Wasser zu Eiszapfen vereiste, fing sein Herz an, sich in einen Eisklotz zu verwandeln.

Die Melancholie des Winters erweckte den Anschein, als würde selbst die Jahreszeit diese Leere, die er innerlich fühlte, mitverspüren.

Schließlich brach der Frühling wieder an. Er hoffte auf erneute Wärme und Freude. Das Frühjahr musste seine Rettung sein. Die Winterkälte fing an zu schwinden. Er war sich sicher, er würde sich besser fühlen. Aber obwohl sich seine Umgebung aufzuwärmen begann, verließ die Kälte sein Herz nicht. Ein unheilvoller Schatten beugte sich schleichend über seinen Alltag und erinnerte ihn immer wieder aufs Neue, dass er nie mehr so sein würde wie früher. Er hatte sich verändert. Und mit ihm seine Perspektive auf seine Umgebung. Denn die Welt, einst so farbenfroh und voller Aufregung, war nun zu einer schwarzweißen Realität geworden, der er vergeblich zu entfliehen versuchte.